

Frau Leibel hatte, nicht darüber zu informieren. Geben Sie meiner Tochter den Arm, Doktor, und lassen Sie uns zu Tisch gehen. Ein neues Stouberl braucht nicht aufgelegt zu werden, denn der Direktor Ostermeier läßt sich entschuldigen."

Der Schuh.

Von Maria von Reichenau.

Der Stammbaum des Schubes ist uralte; seine Ämner reichen bis in die frühesten Zeiträume zurück. Die an den Fuß gebundene Sohle aus Baumrinde oder Fell mag der Urvater gewendet sein. Von dieser ersten Fußbekleidung bis zu der eleganten Schönerung unserer Modedamen durchlief der Schuh eine Reihe von Entwickelungen; er umfaßt die ganze Völkergeschichte mit ihren Kulturbewegungen, Entdeckungen und Erfindungen, sowie die Verbesserung des Materials und der Werkzeuge.

Die Erfindung in ihrem Ursprung schützte die Rinde vom Baume oder sog dem erlegten Tier das Fell ab und band sich ein Stück unter die Sohle, um die vor der Berührung mit dem glühenden Sande der Wüste, dem spitzen Gestein des Felfens, dem Schlamm des Morastes — kurz, vor allen unheimlichen Zugammenhissen zu schützen. Bald wurde aus der angebundenen Sandale der Schürftel oder Beutelschuh. Er bestand aus einem Stück Fell, das beträchtlich über die Sohle hinausstand und ringsum mit Lederem versehen war, durch die sich man mit einem und hand damit das Fell an die Fußknöchel fest. Man hatte also den Schuh gewonnen. Welch ein Fortschritt in der Kultur! Man hatte Schuhe, die ausgiebig waren, und immer weiter schritt nun deren Entdeckung fort.

Schon die Schmiedknechtel der alten Ägypten konnten als das Ideal jeder Fußbekleidung gelten; sie gestatteten den Beinen freie Bewegung und haben dem Fuß durch fünfzig geistlichen Bänder, die oft reich gezieret oder verziert waren, oder durch Niemenzüge aus weichen oder Stahl. Im Mittelalter trug man lange Zeit Schnabelschuhe, die in die Sohle gefirnisset waren und Diamanten und Perlen verziert, weshalb weltliche Prediger von den Knechten herab ihr Anathema über den Schuhwurz sprachen. Später trug man vorn abgetrimpte Schuhe von fast dreieckiger Form, bis allmählich die jegliche, der Gestalt des Fußes angemessene Form gebräuchlich wurde.

Im Reiche der Liebe oder besser Minne nimmt der Schuh eine bedeutende Rolle ein; das Pantoffelreich der Verehrten war dem Jüngling früherer Zeiten eine lobbare Melodie. Eine alte Ette gab dem Bräutigam, nach dem Ringwech der Braut als Symbol der Herrschaft einen Schuh zu überreichen. Bei den Göttern mußte die Braut als Zeichen der Unterwerfung in den Schuhen des Bräutigams treten. Der Herrsch der Herrschaft ist noch heute mit dem Pantoffel verknüpft. Die Entschung des Pantoffelregiments gehört der Sage an, aber sie ist nicht ungläubwürdig. Es wird erzählt, daß der heilige aller Ritter der erste Mann war, der unter der Herrschaft des Pantoffels geriet. Nach einem langen blutigen Kriege, brach es, den Kaiser und Babst miteinander gekämpft hatten, war endlich Friede gemacht und ein großes Turnier angelegt. Zwei Parteien sollten dabei erscheinen: die eine in den Farben des Kaisers, die andere mit dem Kreuz des Papstes. Ein Ritter wollte keines der Zeichen anlegen; er erklärte sich als freier Mann, der weder den höchsten Banntuch noch die Reichsacht fürchtete. Umso mehr fürchtete jedoch die junge schöne Frau des Kaisers. Sie siehe, er möge sich ihr nicht so kaiserlich oder päpstlich gesinnt zeigen. "Ich will zwölf Ritter belegen, um Dir meine Liebe zu beweisen, aber kein Zeichen der Anhänglichkeit tragen", sprach der Ritter. Die Frau wurde durch den Abbruch geteilt und verzicht in zorniger Erregung das Gemach. Nichts folgte sie die Zeit hinter sich zu, hätte aber beim raschen Abgehen einen ihrer goldgefärbten Pantoffel verloren. Der Ritter hand erft bestürzt da, dann erbielte er das zurückgelassene Pfand auf dem Boden; da war er schnell entschlossen. Er rückte sich, hob den Pantoffel auf, besetzte ihn am Helm und eilte zum Turnier. Bei der Frage, ob er sich unter dem Kaiser oder den Papst stellen wolle, antwortete der Ritter: "Ich siehe mich unter den Pantoffel!" Wie ein Lauffeuer ging das Wort von Mund zu Mund und bald fehlte es sich heraus, daß noch mehr Ritter unter dem Pantoffel standen, ja, so viele wie unter dem Kaiser und dem Papst zusammen, und noch etliche mehr.

Auch im Reiche des Märchens ist der Schuh bekannt, und der Märchenkünstler muß sehr geschickt sein, da er es verstand, einem Vater ein paar Etiefel anzufertigen, in denen dieser alles erreichte; Ughendrebels Pantoffeln mußte er aus Gold herstellen, für den Einbruch seine Siefelchen machen, und weiß Meisterwerk waren die Schmelzmittel, die jedem paßten und so gefahrenen aller Schuster nicht jene, die durch ihr Handwerk, sondern durch ihre Dichtkraft und Philosophie berühmt wurden, wie Hans Sachs und der Kaiser Jakob Böhm.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Luowia Ertzenheim. — Druck und Verlag von B. Lütjensbach. Weide in 1897.

Auch heutzutage herrscht großer Schußwurz in mannigfacher Form und aus verschiedenem Material wird er gearbeitet und im Einklang mit der Toilette getragen.



Knack-Mandeln.

Ausführung des Rätsels aus Nr. 34:
Dagobüll, Gültre, Nimm's, Vierlachs, Coolette, Maleich, Remonte, Eiger, Gelb, Remons, Garmoot, Tamlan, Soda, Heister, Al, Viebnacht.

„Der verzerrte Halle'sche Herbstmarkt“.

Richtige Lösungen gingen ein 21. Die Gesamtzahl der Einlieferungen betrug 22. Das Rätsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Eugen Trautz, Marie Wrencke, Fritz Köning, Wilh. Fiedler, Waga Schumann, Käthe Welter, Frau Hennig, Frau Rini Wippinger, Frau Jagemann, Frau Wippinger, Gertraud Wäge, W. Knecht, Erika Wolf, Geleand Simbang, Alfred Rausch, Fritz Reuter, Willy und Fritz Diez, Frieda Leitig;

von a u s w ä r t s: Max Keddlich, Einbeid, Wilhelm Kückendor, Kammendorf, Frau M. Hübsch, Mielchen, Hermann Herr, Dürrenberg.

Prämie: „Dentfcher Jütenfchah“ von H. Gach.

ausgef. auf Hermann Frey, Dürrenberg.

Rästel.

Ein bunteschmücktes, altes Wejen, Das alles möglich macher kann, Umimig, wie noch nichts geweren Und ein entfehliger Zyann.

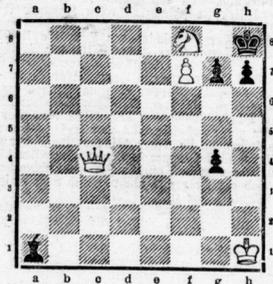
Dabei geküßter von Jung und Alten; Doch wollen's letzte nicht gefehen; Riegt manche Stier in ihre Falten Und hart's auf List doch abgeleitet. Der Fefchen erstes fell's am Ende, So wird etwas gar erstes draus. Wir haben's alle und woer's jände Nicht mehr, mit dem woer's geimlich aus.

Prämie: Herwegh „Gedichte eines Schwendigen“.

Die Ausführung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösungen müssen spätestens bis nächsten Donnerstag früh an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rästel-Lösung“ gelangt sein.

Schachaufgabe.

Von E. Loyb.



Weiß zieht an und legt mit dem 3. Zuge matt.

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 37.
Niederger von E. Loyb.
W. Ka3, Da3, Le1, f1, Sh4, Tg2, Ba5, bg, f4, g1, h6, Egh. Kh3, Dd3, Sa2, b1, Ba6, h7, d5, e4.



Nr. 39 Halle a. S., den 26. September. 1909

All right.

Von Käthe Selmar.

Daily Kingleton lag in dem Gotesimmer auf ihrer Chaiselongue und träumte... nach Amerika zurück. Schade, daß die Zeit so schnell verging! Es war der erste Sommer, den die junge Amerikanerin in Europa verbrachte. Nach wochenlangen Umherreisen war sie hierher nach Berlin gekommen, einem ausläufigen Badeorte in der Nähe der meklenburgischen Heimat ihrer verstorbenen Mutter und nur eine halbe Stunde von dem Gute Reuhof entfernt, das jetzt von Daily's Onkel verpachtet wurde.

Hotel Germania, in dem sie wohnte, war nicht gerade sehr komfortabel, wenn es auch das größte des Ortes war. Aber trotzdem fühlte die Amerikanerin sich hier wohl und dachte ungern an den bevorstehenden Abschied. Anständig war sie der Gar von Berlin. Denn ob sie neben ihrem Onkel über die Landstraße ritt, die zu seinem Gute führte, ob sie mit der Kasse die Dünen entlang zum Bade ging, oder ob sie bei der table d'hote in ihrem reizvollen Amerikanisch-Deutsch sich bei der Unterhaltung beteiligte immer lenkte Daily alle Blicke auf sich. Sie erprobte sich, um ihre Hofe zu rufen. „Maggi, Sie brauchen heute keinen Tee zu machen. Ich gehe rüber und komme erst abends zurück. Helfen Sie mir jetzt beim Umkleen. Nein — nicht dieses Kleid. Meinen Salvor-Mantel hier her. Der ist komfortabler.“

Als Daily ihr Spiegelbild prüfend ansah, war sie zufrieden. Zu dem weißen, feinsten Marientseid, der Tellerärmel auf dem vollen braunen Haar, sah sie frisch und jung aus, jünger als sie war. Sie nahm ihr Cape über den Arm und ging durch die Hauptstraße nach dem Waldweg, der hinunter zum Strande führte. „Hallo, Mädel, wo willst Du denn hin in dieser Hitze?“ Sie blinnte sich um, denn sie hörte einen Reiter im Galopp näher kommen.

„Oh, Onkel Otto!“
„Na, nicht sehr erfreut über meinen Besuch wie mir scheint?“ Er war abgeprungen und hielt sein Pferd am Zügel.

„Ich hab Dich nicht erwartet.“
„Und Du bist natürlich hier so beschäftigt, daß jede Minute schon ihre Bestimmung hat?“

Daily blinnte ihren Onkel erstaunt an. Der kleine Herr, dessen rundes rotes Gesicht ein kurzer weißblonder Bart umgab, sah heute misgünstiger aus, und der Klaps auf die Schulter, mit dem er seine Nichte stets begrüßte, fiel noch etwas derber als sonst aus.

„Willst mir mit jueren, Onkel?“ fragte das junge Mädchen. Aber der mißgütige Versuch, den meklenburgischen Dialekt nachzuahmen, der sonst immer schallendes Gelächter bei Onkel Jarchow hervorrief, tat heute keine Wirkung.

„Ja, ich will Dir ein paar Worte sagen, kleine Käthe Du. Aber erst antworte mir. Du gehst natürlich wieder mit Karl Dehagen rüber, wie?“

„Wir finden um 4 verabschiedet, Onkel.“ Daily sah nach der Uhr. „Bejn Minuten habe ich noch Zeit. Ich bin nicht ganz unempfindlich.“

„Schön, Kind, dann hab' ich mein Pferd hier an. Und wir legen uns auf eine Bank dein im Wald. Was ich Dir zu sagen habe, wird keine fünf Minuten dauern.“

„Willst?“
„Also kurz und bündig: Dein Benehmen hier gefällt mir nicht.“

„Oh! wie Daily und guckte mit ihren klugen grauen Augen ganz verblüfft den Onkel an.“

„Ja, Kind, es ist nicht all right, wie Du zu logen pflegst, nicht fair, nicht ladylike. Uff!“ summte er, nahm seine Mütze ab und legte sie neben sich. „Verstehst Du mich? Ich habe in Deiner Sprache geredet. Nicht all right!“ wiederholte er.

Seine Nichte schüttelte verständnislos den Kopf.
„Wach bloß nicht so unglücklich Augen, Mädel. Es ist ja. Wenn Deine Mutter noch lebte, bräuhste ich's Dir nicht zu logen. Aber so muß ich. Mit wem ruderst Du? Mit wem gehst Du spazieren? Mit wem fährst Du in den Dänen? Von wem willst Du Dich gar noch malen lassen? Alles der Karl Dehagen, Eitinnus?“

„All right.“
„Gar nicht all right. Tensel noch mal. Du bist doch ein kluges Mädel, Daily. Versteht Du denn nicht, daß Du dem jungen Menschen den Kopf verdreht? Den Sport laß' mal bleiser, versteinigt Du? Der Jung hat schon nen großen Namen als Vater und 'ne Inseln! Soll sich nicht in Weibergegeschichten einlassen die ihm den Kopf schwer machen. Dazu ist er mir zu schade. Gest lieber nach Offenau: Da host Du Platz und Auswähl zum Fahren. Ich hab' den Klack für den Sommer zu mir eingeladen, daß er sich von seiner Meilerfahrt erholt und nicht, daß er ein lauges spinnwädes Gesicht kriegt vor unglücklicher Liebe.“

„Oh, er sieht aber brillant aus.“
„Ja, bewilant.“ sagte ihr der Onkel in seinem Kerzer nach „Und Du wilst ihn natürlich heiraten wollen, wie?“

„Beilecht, Onkel, ich bin nicht fider. Du wilst, Papa möcht mich mit einem aus seinem Trutz verheiraten. Ich will aber nicht Deshalb bin ich geriet. Deutschland gefüllt mit. Wenn ich einen imaxten Mann fände, ich wilste hier bleiben. Ich fühlte mich hier so wohl.“

„Du sifst Dich wohl, meinst Du.“ verbesserte Jarchow logen halb verzüht. „Na, ich wilste Dir bloß meine Meinung sagen. Du wilst, Karl's Vater war mein bester Freund, und der Jung steht mir nahe. Das ist ein anderer Typ wie eure maruten Trutz leute drüben. Ja, Du... Du höst wohl gar nicht mehr zu Wohlun guckst Du denn?“

„Oh, ich dachte, hinter uns Schritte zu hören.“ Sie zog bi Uhr. „Du vergeißt, Onkel.“

„Ala. Viel Vergnügen also. Und überleg Dir mal, was ich Dir gelogt habe.“ Er schüttelte ihr häßlich die Hand und ging. Als Daily über den weißen Sand zur Brücke schritt, vor de die Boote lagen, fand sie Karl Dehagen schon unten an der Trepp wartend.

Sie stiegen in ein Boot. Daily setzte sich an das Steuer während Karl die Ruder nahm und mit kräftigen Stößen das Boot durch die Brandung in die See trieb. Sie schaute in das graugrüne Wasser, das in kleinen Wellen das Boot umgab. Runder Tropfen, die vom Ruder zurück in die See fielen, glitzten in der Sonne. Da hinten dichtlich lag brei der Strand, aus wie ein glattes, gelblich-weißes Sand. Die Wasserräute hatten vor der Nachmittagsglut in den Stranbäumen und Büschen einen gelben Schein. Die Kinder litten nicht unter der Hitze und gaben keinen Aufw. Aber die sie ließen mit angefeuchteten Kleidern ins Wasser.

Daily's Blick glitt zu dem Vater hin und verfolgte den gleichmäßigen Rhythmus seiner Bewegungen.

Karl, Karl Dehagen sah wirklich nicht spinnwädes aus. Ganz im Gegenteil: gesund und kräftig war er, der gewöhnliche Typ der ihr so spinnwädisch war.



Jetzt schaute er mit seinen lustigen blauen Augen zu ihr hin, und als ihm sein Bild gegenbegehrte, fragte er: „Wohin fahren wir eigentlich?“

„Ganz gleich wozu.“
„Da wollen wir zu der kleinen Insel da hinter der Bucht. Ich hole Ihnen die langen Schlafkissen, die Sie so lieben, und dort dürfte eine Ecke von Ihnen machen, ja? Ihr helles Kleid wird gut zu dem Grün ringsum stehen.“

„Oh, ja.“
„Sie sind ja heute so einfügig. Dolly. Haben Sie irgend was Vorgeselliges erlebt?“

„Na, na. Was sollte man hier erleben!“ gab sie etwas unsicher zur Antwort. „Die drei alten Damen in meinem Hotel, die Sie die „Barzen“ genannt haben, spielten wie stets vor Tisch und nach Tisch Elat. Das hübsche Kind, das von Ihrer Mama aufgezogen wird wie eine Puppe, hat wieder gedrehte Waden am Kopf und Backen wie an den Fingern. Die junge Witwe trug wieder den gelblichen Hut mit den geschweiften Meherfedern, der unsere Bekanntschaft ist, weil er die Blindrichtung anzeigt, und die Frau Antibrüster Selmann sah nach der table d'hôte wieder bitterböse aus, weil ihr Mann dem Ober das hüppige Trinkgeld von 15 Pfennig gegeben.“

„Ah, Sie haben ihr Deutsch sehr vervollkommen, Dolly, seit Sie im Hotel Germania wohnen.“

„Oh, aber, oh dear! Lachte das junge Mädchen. „Aber erzählen Sie mir was Interessantes.“

„Ich weiß nichts. Denn daß die Diefie hinkt und —“
„Wer ist Diefie?“ fragte miträuschlich die Amerikanerin.
„Das Pferd vom Hauptkellner aus Ihres Dutzels Gut.“

„Ah, right and —“
„Ah, lassen wir das doch. Wozu über Gleichgültiges reden —“

„Ehen Sie lieber hier die grüne See an und drücken die violetten Wäde. Das sind Farben, nicht? So ein Kleid müßten Sie tragen von der Farbe dieses Wassers: grau-grün, aus welchem Sammet und mit Schürzen aus dem matten Silber und Gold wie der Spiegel dort hinten an der Tafel.“ Er hielt mit der Hand die Haare aus seiner Stirn und lachte gezwungen: „Ich meine, ich würde es anfertigen, und Sie müßten es besitzen und beschreiben . . . So und nachdem die Toilettenfragen erledigt sind, flüchten Sie mal recht zum, da sind wir angekommen.“

„In einem Vorzimmer der kleinen Insel sitzen sie an. Das Stüchchen Land, das rings um Wasser umgeben war, hatte kaum hundert Meter Durchmesser. An der einen Ecke schlossen lange Schiffsbohlen empor, sorgig grünlich, höfch Grün an der andern Seite.“

„Nur Neugierde warf sich auf die Erde und zog sein Glanzbuch aus der Tasche. Dolly stand vor ihm mit dem roten Sonnenkirm in der Hand. Der Maler kniff das eine Auge zusammen und sah sein Modell schief an.“

„Sehr gut — so“ murmelte er. Aber er machte gar keine Anstalt, mit dem Skizzieren zu beginnen und blieb ruhig sitzen.“

„Woll?“
„Herrig!“
„Oh, Charlie, was machen Sie da für Scherz?“

„Durchaus nicht. Ihr Bild ist fix und fertig. Hier — und hier —“, er wies auf Kopf und Herz. Dann stand er auf und ging zu ihr hin: „Sagen Sie, Dolly, was ist eigentlichSMART auf Deutsch?“

Die Amerikanerin errödete: „Sie haben gehört?“
„Der Wald hat keine Wände.“

„All right. Hoffentlich hätten Sie besser zu als ich bei Dutzels Strohpredigt. Mich schlößt kein Merkleburger Dialekt immer ein. Der Klang wie des Getöse einer Sommerfeier.“

„Aber was ist SMART — bitte?“
„Smartness — ich denke, es ist schwer zu überlegen. Energie, Weisheit, aber lebenswürdige Energie, auch Eleganz; doch nicht, was ihr Deutschen Schwierigkeit nennt.“

„Im, Dolly, denn was's vielleicht nicht smart, wenn ich jetzt das Gespräch mit Ihnen fortsetze, das Ihr Dutzel mit Ihnen begann. Wollen Sie mich hören?“

„Oh, ich will? Ich will ja. Ich kann doch nicht allein im Boot fortzubrennen und Sie hier dem Hungertode aussetzen. Also reden Sie. Ich will versuchen besser zuzuhören, als vorher.“

„Ja, Dolly, deshalb hab ich Sie auch auf die Insel verschickt. Denn leben Sie, ich hab ein paar Worte gehört aus Ihrem Gespräch: Ihr Dutzel pflegt ziemlich laut zu sprechen und ich glaube, von Weintraten war die Rede. Stimmt's?“

Dolly nickte und sah gelanzt zu dem jungen Maler hin, der nervös mit dem Stift auf sein Skizzenbuch klopfte.

„Er hat Ihnen jedenfalls Vorwürfe gemacht; man sieht Sie zu viel mit mir zusammen, nicht?“

„All right.“
„Und wann — Sie erlauben doch die Frage — wann wird getraut?“

Dolly fand den Ton seiner Worte recht ungemächlich; sie zuckte die Achseln, weil sie nicht wußte, welche Antwort sie ihm geben sollte.

„Achten Sie nur ruhig. Weihen Sie mich in Ihre Pläne ein. Ihr Dutzel ist ein Praktischler, das muß ich Ihnen wohl lassen. Aber wann wird man Sie in New-York als Herrin begrüßen?“

„Ehen Sie mich doch nicht so an, als ob Sie kein Deutsch verstehen. Ich meine: wann werden Sie denn also Ihre eigene Tante?“

Jetzt erst begriff die Amerikanerin, Karls Gesicht wurde immer finsterner, während sie hell auflachte.

„Charlie! Sie sind ungut im Hören. Alles haben Sie bloß halb gehört. Dutzel Ditz hat ja nicht die mindeste Lust mich zu meiner eigenen Tante zu machen; und ich will's auch gar nicht werden. Viel mehr Lust hätte ich —“

„Nun könnte sie an und begreute einem so gültigen und zärtlichen Blick in Dollys Augen, daß er ihre Hände ergriß und leidenschaftlich küßte.“

„Hob ich denn diesmal recht verstanden?“ rief er. „Sag mir's noch mal, daß ich's glauben kann. Wohl zwei Worte. Die Zeit.“

„All right“ flüsterte ihm Dolly zu; und er wiederholte jubelnd: „All right!“

Am Herrenstrand.

Eine Serab-Gelichtheit von Reinhold Drimann.

Der Kommerziant Dubovici sah an einem Samstagmorgen behaglich und abnungslos in seinem Arbeitskabinett, ganz in tiefgründiges Nachdenken über die weitere zwischmännliche Ausfüllung seines Strohwitwerboletins versunken, als ihm die Post ein Briefchen mit der wohlbekannteren, mehr energischen als sierenlichen Handschrift seiner geliebten Gattin brachte. Der Kommerziant ließ sich einige Zeit mit der Lesart, aber als er erst einmal den Umschlag aufgeschritten und den brief beherrschenden Briefbogen überflogen hatte, war es mit seinem Begehren und mit seinen schönen Strohwitwerplänen für den Augenblick ganz und gar vorbei. Hier oder fünfmal ließ er in heller Aufregung auf und nieder; dann ließ er sich leichthinlich mit dem Bankdirektor Ostermeyer verbinden, und wiegte ungeduldig den Oberförster, bis es ihm aus dem Schalltrichter entgegenkam:

„Hier Direktor Ostermeyer! Wer dort?“
„Hier Kommerziant Dubovici!“ — Guten Morgen, lieber Direktor.“

„Guten Morgen, verehrter Herr Rat! Was gibts Neues?“
„Ich laufe in einer Stunde zu meinen Damen an die See. — Wollen Sie mich begleiten?“

„In einer Stunde? — Wer der Weib? — Das ist leider unmöglich! Aber wenn ich den Abendtag nehmen und morgen früh meine Anwesenheit machen dürfte, würde ich mich außerordentlich glücklich schätzen.“

„Abgemacht!“ — Soll ich meine Ella ein bißchen vorbereiten oder ziehen Sie die Nebenordnung vor?“

„Ganz wie der Herr Kommerziant befehlen. Ich weiß meine Angelegenheit bei Ihnen ja in den allerbesten Händen.“

„Hoffe, Sie werden mit dem Ergebnis der Reise zufrieden sein, lieber Direktor! Auf Wiedersehen also! Guten Morgen!“

Als er den Apparat wieder auf den Tischler legte, atmete Herr Dubovici tief auf.

„Ein Schlußmeister — das könnte mir gerade fehlen! Da heißt's freilich, bei Zeiten einen Niesel vorziehen.“

Er trat in aller Eile seine geschäftlichen Anordnungen, ließ sich den Handföhrer paken und lud zum Abendessen. Die glührote Sonne neigte sich gerade über den Meeresspiegel, als er die Treppe zur Veranda der von seiner Gattin und seinem achtzehnjährigen Töchterchen Ella bewohnten Strandvilla hinaufstieg, von den beiden eben am Abendlich sitzenden Damen mit einem Doppelpuff der Nebenordnung empfangen. Auf Seiten der Frau Kommerziantin war das Vergnügen über kein unerwartetes Erscheinen offenbar ganz natürlich, denn allerliebsten Fräulein Ella aber geschah es zum erstenmal in ihrem Leben, daß sie sich eines Wiedersehens mit dem Papa nicht so recht von Herzen zu freuen vermochte. Sie sah vielmehr recht gedrückt und verlegen aus und schlug vor dem vor sich kommenden, ersten Blick die Augen nieder. Wenn ihr aber vor irgend einem denkwürdigen Ereignis bangte, so gingen ihre Gesichtszüge vor der Hand nicht in Erfüllung. Der Herr Kommerziant trat sprachlich viel mehr, während er mit dem besten Appetit zu beiden begann, von allerlei unverständlichen Dingen, und er richtete keine inausführlichen Blick erst wieder auf Elsas Gesicht, als er bei der Nähe scheinbar ganz belläufig bemerkte:

„Direktor Ostermeyer sagte mir heute früh, daß er uns morgen das Vergnügen seines Besuchs machen werde. Ich hoffe, wir

werden einen recht vergnügten Sonntag mit ihm erleben. Einen lebenswürdigen Empfang habe ich ihm ausdrücklich versprochen.“

„Ganz ein Willig Wangen zeigte beinahe dieselbe lockige Färbung, mit dem unruhigen Glanz der Sommerzeit auf dem Gesicht, und ihre hübschen braunen Augen trarfen so beherrlich in die Ferne wie die einer Schifferbräut, daß auf die Seimfiche des Derallerliebsten wartet. Wieviel oder wie wenig sie von dem begeisterten Lobhudeh hatte, daß der Papa und die Mama in schöner Abwechslung den anstehenden glänzenden Gelegenheiten des achtzehnjährigen Bankdirektors laugen, ließ sich aus dem Ausdruck ihrer Rüge nicht beurteilen; aber es hatte nicht gerade den Anschein, als ob sie dem in Aussicht gestellten „vergnügten Sonntag“ mit übermäßiglich freudigen Empfindungen entgegenkäme. Als er sich eine Zigarre angezündet hatte, äußerte der Herr Kommerziant das Verlangen nach einer kleinen Promenade am Strand, und Ella erhielt den Auftrag, die Nebenmädchen zu holen. Sobald sie im Inneren des Dames verbunden war, sagte das Oberhaupt der Familie:

„Eine schöne Neugierde, durch die Du mich hierher getrieben hast, Amalie! Da werde ich mir am Ende wohl diesen unangenehmen Schlußmeister vorzubringen müssen, um ihm die Lust zu weiteren Annäherungen ein für allemal zu verbieten.“

„Frau Amalie erprobte bewußtlos die diamantenblühende Sand.“

„Nein Ditz nicht auf, Malbär! Ich hielt es für geboten, Dir meine Wahrnehmungen und Begegnisse mitzuteilen; aber wenn hier nur einer Gefahr die Rede sein kann, so droht sie vielleicht mehr von Ella als von Seiten des Doktor Bengeler, der man viel eher für sichertend als aufdringlich nennen kann. Die Befanntschaft hat sich eigentlich ganz ohne kein Zutun angebahnt, und der junge Mann ist so hübsch und unbescholen, daß —“

Der Herr meinte sie sich vorläufig scheiden, da Ella mit dem Nebenmädchen wieder auf die Veranda hinaustrat. Einträchtig und stillschweigend umschloß die kommerziantliche Familie zum Strand hinab, der an dem herrlichen Sommerabend von elegant angeordnete Bedienten beider Geschlechter wimmelte. Es gab zahlreiche Begrüßungen mit alten und neuen Bekannten, pflücht aber fühlte der Kommerziant die Hand der Gattin mit letztem Druck auf seinem Herzen.

„Das ist er — der große blonde da am Konzerpavillon, der uns eben mit einer so ionischen Verbeugung begrüßt hat.“

Dubovici schaute zu dem Musikpavillon hinüber, aber der Doktor hatte eben den Kopf abgewendet, so daß der Kommerziant nicht die Gekheit nicht mehr sehen konnte. Sehr aufmerksam musterte er die überaus hübschen des jungen Mannes.

„Was? — Dielem unglücklichen Anlingling hab ich gestattet, sich Euch zu nähern? Einem Menschen, der in Strohhut und schwarzem Bratenrod am Strand spazieren geht? Mit einem Fremden aus dem vorigen Jahrhundert? Ihr müßt ja geradezu ein Wunder erleben, wenn er ein, —“

„Fräulein Ella, die jedes Wort gehört hatte, glühte schon wieder ein Eigen im Feuer.“

„Aber, Papa — es kommt doch nicht darauf an, wie sich ein Mensch ansieht, sondern darauf, was er Charakter hat.“

„Gleich kommt es darauf an, Du Großindiemel. Wenigstens in der Kreier der anständigen Welt. Und mir dürfte lo einer — nicht über die Schmele.“

„Fräulein Ella hatte die Augen voll Tränen, aber sie mochte keine weitere Erwidrerung, und erst später in der Einkamkeit ihres Schlafkabinetts ließ sie sich langsam allen Kummer ihres jungen Namens austreiben.“

Am nächsten Morgen erschien der Herr Bankdirektor Ostermeyer, ein wohlfrühlicher Herr in der Mitte der Dreißig, der vom Scheitel bis zur Sohle wie eine lebensbig gewordene Illustration aus dem neuesten Nummer eines Herren-Mode-Journals ausah.

Das kommerziantliche Ehepaar empfing ihn mit jener lebenswürdigen Serchtheit, die einem künftigen Schwiegersohn die ausdauernden Vorstellungen von dem Glück fröhlichen Familienlebens erwecken muß; Fräulein Ella aber mußte sich vorläufig noch entschuldigen lassen, da sie wegen heftiger Kopfschmerzen bis zum Mittag in ihrem Schlafkammer bleiben wollte. Um die Zeit hinauszubringen, und da man doch an der See war, schlug der Kommerziant ein Bad am Derrichtstrand vor und nach einigen Hörgen stimmte der Bankdirektor zu.

„Es ist doch nicht gefährlich?“ meinte er unterdessen. „— glaube nicht, daß man bei solcher Brandung überhaupt boden dürfte.“

„Aber der Schwiegersohn in See, der ein tüchtiger und unerfahrener Mann war, lachte in stiller auf.“

„Das ist doch wohl nur Spoh, lieber Direktor! So nahm wie die Krumme Vank ist unsere Nordsee allerdings nicht; aber das ist ja gerade was Schönes. Und haben Sie mir nicht selbst erzählt, daß Sie ein erstklassiger Schwimmer sind?“

„Allerdings — gewiß — natürlich! Und ich dachte auch weniger an mich als an Sie, verehrter Herr Kommerziant!“ In Diner Jahre.“

„Oh, meine Jahre genießen mich nicht im mindesten. Sie sollen gleich was erleben, denn im Wasser nehme ich noch mit dem Müngten auf. Und ich proponiere eine Wette um drei Pflochen Roderer, der von uns beiden am weitesten hinauskommt.“

„Es hatte nicht gerade den Anschein, als ob diese Wette sonderlich nach dem Gelohnnd des Bankdirektors sei; aber er lebte sie doch

nicht geradezu ab, und die beiden Herren verschwanden in ihren Habelabinnen, um Toilette für den Abend zu machen. Der Kommerziant war schon fast zehn Minuten wieder draußen, als endlich auch sein anstehender Erban erfuhr. Und für einen Moment malte sich beim Anblick der schmählichen, dürren Sommerfell, die sich da aus der belebenden Hülle herausgehoben hatte, wie Unterstützung auf Herrn Malbär Dubovici Antik. Als Vater! Ein bißchen anders hätte er sich den Mann doch vorgestellt, der sich so leicht und mühelos machen sollte. Und es war geradezu ein Wunder, wie viele hübsche Mängel ein geschickter Schneider wessagutischen vermochte.

„Sie haben lange auf sich warten lassen, lieber Direktor,“ meinte er mit etwas gezwungener Freundlichkeit als vorher. „Aber ich verzeh's Ihnen, denn ich konnte mich unterdessen hier an einem Schanzpiel erfreuen, wie's einem in unserer schmachlichen Zeit nicht alle Tage befehlen ist. Ehen Sie sich mal den praktischen Menschen an da vorn auf der Klippe! Kann man sich überhaupt was Vollkommeneres an männlicher Schönheit denken? Und die Gestalt! Die hübschere Kraft! Zweimal ist er schon im Wasser gewesen, und ich mußte immer an Goethes Ständer denken — oder er vielleicht von Schiller?“ — wie er über den Besporus schimpfte.“

„Der Herr Kommerziant meinen wahrscheinlich den Hellenipon.“

„Soll mir auch recht sein,“ gab der andere etwas distanz zu. „Aber Sie dürfen nicht die Besorger des Meeres sein, so garantiert ich Ihnen dafür, daß wir noch heute Verlobung feiern. Ich bin wahrhaftig ganz verliebt in den Bräutigam.“

Der Bankdirektor, der während dieses begeisterten Redebebe sonst schwer entzücktem Kommerzianten fröhlicher „die mageren Schultern hochgezogen hatte, machte ein laures Gesicht. Er ließ seine Hand über nicht über sich, sondern über dem schiefen Aufstellenfluchs, hütelte er, und an der Börse ist ein heller Spitz ebenfalls mehr wert als ein paar Kilo Mustelbündel.“

Der Kommerziant brumnte etwas Unverständliches. Dann wart er sich in die Braut und kommanierte:

„Korwaritz steht — und rein ins nasse Element! Ich möchte mir meinen Arm über drei Minuten vor dem Meer.“

„Er ließ sich die erste Brandungswelle über den Kopf schlagen, dann wart er sich frohlich wie ein Anlingler der zweiten entgegen und arbeitete sich mit fröhlichen Schwimmbewegungen in die stark bewegte See hinein.“

Der alte Bademeister am Strand rief ihm etwas ab, was er im Augenblick der Wogen natürlich nicht hören konnte, und schämte sich so leicht und so lustig über Wellenreue und Wellenläufer hinweg, daß nicht für einen einzigen Augenblick der Gedanke an eine Gefahr in seinem Herzen aufsteigte. Ein paar Mal drehte er den Kopf, um nach seinem künftigen Schwiegersohn Ansicht zu halten; aber er sah ihn nicht, und das war keineswegs zu wundern. Der Herr Kommerziant war nämlich so ruhig, so selbständig und so unabhängig wieder, als der sichere Strand hinab angeflücht hatte, nachdem ihm die erste, ungeschickte anfangende Woge platt auf den Bauch geworfen. Die alte Bademeister hätte sonst die Warnungsbedeute an die Lippen gelegt und sich je einmal aber das Ansehen in schrillem Lauten erlösen. Aber der Kommerziant Dubovici hatte keine Meinung, daß diese Signale ihm gelten sollten. Er schwamm und schwamm, bis er schließlich eine cidentmliche Ermattung in Armen und Beinen verspürte und daraus den Schluß zog, daß es nun wohl an der Zeit sein möchte, umzukehren. Er wanderte sich, zu sehen, wie weit er vom Lande abgekommen war, aber er nahm die See nicht traglich, wenigstens nicht während der ersten zwei oder drei Minuten. Dann aber bereit er mit einemmal, daß sich der Spoh, in verarbeiteten Ernst gewandelt hatte. Denn er fühlte, wie sich eine mächtige, unüberwindliche Unterströmung seinen Bemühungen, das Sand zu gewinnen, tödlich entgegenstemmte, und nach Verlauf einiger weiterer Minuten ohnmächtig kinnens und wachte er, daß es ihm niemals aus eigener Kraft gelingen würde, wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen.

Weder an diesen noch an irgend einem späteren Tage würde der Kommerziant Dubovici in die Lage gekommen sein, sich bei einer Fluthe Roderer seines Delizins zu freuen, wenn nicht ein entsetzlich gefahrer junger Mann hätte hoffnungslos mit dem Vollen Strand hinab mit seiner übermenschlichen Kraftaufwand glücklich ans Land gefeuert hätte, nachdem die beiden Bademeister verständig hatten, ihm Hilfe zu bringen. Als der Ertrückte sich hinlänglich erholt hatte, um seinen belohnmütigen Retter danken zu können, war der längst in seiner Kabine verbundenen, um sich anzusehen. Aber unter den Zeugen des aus dem Wasser Besorgenen waren einige, die dem Kommerziant seinen Namen nennen konnten, und dieser Name war der eines Oberförsters Dr. Bengeler!

Am Mittag des nächsten Tages ereignete sich, daß der elegante Kommerziant Dubovici ohne alle Notiz vor dem Gelöbdt der Leute Arm in Arm mit einem jungen Manne in Strohhut, Bratenrod und seiner übermenschlichen Kraftaufwand glücklich ans Land gefeuert hätte, nachdem die beiden Bademeister verständig hatten, ihm Hilfe zu bringen. Als der Ertrückte sich hinlänglich erholt hatte, um seinen belohnmütigen Retter danken zu können, war der längst in seiner Kabine verbundenen, um sich anzusehen. Aber unter den Zeugen des aus dem Wasser Besorgenen waren einige, die dem Kommerziant seinen Namen nennen konnten, und dieser Name war der eines Oberförsters Dr. Bengeler!

Am Mittag des nächsten Tages ereignete sich, daß der elegante Kommerziant Dubovici ohne alle Notiz vor dem Gelöbdt der Leute Arm in Arm mit einem jungen Manne in Strohhut, Bratenrod und seiner übermenschlichen Kraftaufwand glücklich ans Land gefeuert hätte, nachdem die beiden Bademeister verständig hatten, ihm Hilfe zu bringen. Als der Ertrückte sich hinlänglich erholt hatte, um seinen belohnmütigen Retter danken zu können, war der längst in seiner Kabine verbundenen, um sich anzusehen. Aber unter den Zeugen des aus dem Wasser Besorgenen waren einige, die dem Kommerziant seinen Namen nennen konnten, und dieser Name war der eines Oberförsters Dr. Bengeler!

„Nicht fast Du gehabt, Mädel, es kommt wirklich nicht so sehr darauf an, wie du der Mensch ansieht, sondern darauf, was in seinen Nieren liegt.“ Ein Blick für uns alle, daß ich ein Babe-